



## VERANTWORTLICHE REDAKTION

Karin Freiburghaus, Redaktorin (redaktion@gkgbe.ch)  
Karin Meier, Redaktorin (redaktion@gkgbe.ch)  
Kirchmeieramt, Bürenstr. 12, PF. 3000 Bern 23 (kirchmeieramt@gkgbe.ch)

# Die Crux mit den Ferien

**Sommerzeit, Reisezeit. Für viele stellt sich die Frage: Reise ich privat oder organisiert mit einer Gruppe? Beides hat so seine Tücken.**

Sie kennen das Bild: Da steht ein Pulk bunt gemischter Touristen, die meisten eher grauhaarig. Fotoapparate baumeln auf dem nicht mehr ganz schlanken Bauch. Ein eben billig erstandener Pashmina drapiert sich kunstvoll um den Hals. Einige sind mit Notizblock und Stift ausgerüstet und schreibbereit – sie alle hören einem Führer zu, der ihnen kenntnisreich erklärt, was da in diesem Theater am 7. Mai des Jahres 147 nach Christus Schreckliches passiert sei und was alles in den Jahrhunderten danach. Die Vordersten hören angestrengt zu und fragen interessiert nach. Sicher ist ein ehemaliger Professor dabei, der sowieso alles besser weiss als der Führer. In den hinteren Reihen nimmt die Aufmerksamkeit massiv ab: Die Sonne blendet, man hat Durst, ist müde vom Stehen, langweilt sich. Gottlob gibt es da noch die aufdringlichen Verkäufer mit Ansichtskarten und billigem Schmuck. Mit ihnen kann man ja ein wenig anhängeln. Nach einer Viertelstunde geht es weiter, nächste



Besichtigung der Ruinen von Jerash unweit der syrischen Grenze während einer einwöchigen organisierten Rundreise nach Jordanien.

Kirche, nächster Palast, nächste Therme, nächste Ausgrabung. Und so weiter und so fort, 14 Tage lang.

## Jede hat so ihren Schritt

Wem die Kultur zu mühsam vorkommt – es gäbe da doch noch die Wanderferien. Auf den Prospekten ist immer schönes Wetter, nicht zu heiss, nicht zu kalt, ein Paradies. Und verstehen sich Wandervögel nicht auch menschlich gut, weil alle die Natur so lieb haben und die Blumen? Nur, Wanderferien haben

eben mit wandern zu tun. Da ist der florale Typ, der bei jedem Blümchen anhält, das grosse Objektiv hervorramt – und Sie müssen auf dem schmalen Pfad ungefragt stehenbleiben und warten. Da ist der Sportstyp – bei ihm eilt es! Nach den ersten zehn Minuten ist er oder sie bereits hinter der nächsten Wegkehre verschwunden. Die Wanderleiterin wird unruhig, sie möchte die Gruppe zusammenhalten, also treibt sie zur Eile. Dabei haben Sie doch Stress genug am Arbeitsplatz.

## Ein wenig meditieren tut gut – vor allem über sich selber

Ferienzeiten sind beladen mit vielen Wünschen! Sollen sie nicht einen erfreulichen Kontrast bilden zum Alltag? Musse statt Hetze, Natur statt Stadt, Geselligkeit statt Einsamkeit? Oder vielleicht grad umgekehrt: Stille und Alleinsein statt vieler sozialer Kontakte? Darum die leise Frage: Gibt es vor den Ferien irgendwann ein paar stille Momente, in denen ich mir selber darüber klar werde, was ich mir wünsche und was ich brauche? Was ich mir leisten kann und leisten will? Nehme ich mir den Raum, um mich auf die Ferien vorzubereiten? Oft empfinde ich die Vorbereitung auf eine Reise, die Spannung vor der Abreise als mindestens so schön wie die Reisezeit selber. Und was bewahre ich mir vom Erlebten: ein Fotoalbum gestalten (bitte Fotos anschreiben und Datum setzen!) oder ein Tagebuch mit Skizzen, ein paar Steine von jedem Strand, von jedem Berg? Sie werden so leicht herausfinden, ob Sie schliesslich allein verreisen oder in einer Gruppe – oder vielleicht gar zuhause bleiben. Ich wünsche Ihnen eine erholsame, schöne Ferienzeit!

HANSUELI EGLI, PFARRER

## INHALT

### Zeit des Verlusts

In ihrem Wort auf den Weg spendet Barbara Milani Cajöri Trost und Hoffnung für all diejenigen, die einen geliebten Menschen verloren haben. > Seite 14

### Guetzi für Senioren

Auf einem Halbtagsausflug besichtigen Menschen ab 60 die umgebaute Kambly Fabrik Degustation inklusive. > Seite 15

### Der längste Tag

Die Heiliggeistkirche feiert die Sommersonnwende mit einem Frauenritual. > Seite 16

# 23 Stunden am Tag allein mit sich selbst

**Hansueli Minder bringt als Gefängnis-Seelsorger Licht ins Dunkel – in mehr als einer Hinsicht. Zu Besuch im Regionalgefängnis Bern.**

Unscheinbar ist es, das Gebäude an der Genfergasse 22 in Bern. Unscheinbar ist auch der Zugang durch eine Art Innenhof und über einen Parkplatz. Wären da nicht die vergitterten Fenster, würde man an dieser Adresse eher einen Verwaltungsbetrieb als das Regionalgefängnis Bern vermuten. Dabei sind hier Menschen untergebracht, die sich in Untersuchungs- oder Ausschaffungshaft befinden, Kurzzeitstrafen absitzen oder mit einem fürsorglichen Freiheitsentzug bedacht wurden. Dass dies kein Ferienlager ist, wird schnell klar. Die kleinen Zellen sind mit einem Einzelbett, einem kleinen Fernseher und einem WC mit Lavabo ausgestattet, das Essen wird dreimal täglich durch eine Klappe geschoben. Durch die Milchglasscheiben dringt wenig Licht und noch weniger Luft ein von aussen. Einmal täglich besteht die Möglichkeit, für eine Stunde «ins Freie» zu gehen – auf eine von Wänden und Stacheldraht umschlossene Terrasse mit Tischtennistisch, auf der sich kein einziges Pflänzlein verirrt hat. Die restlichen 23 Stunden verbringen die Männer und Frauen in ihrer Zelle, mit nichts als sich selbst als Gesellschaft. Kein Wunder, kriegt der eine oder andere dabei den Koller.

## Auszeit vom Delikt

Etwas Abwechslung in den eintönigen Alltag der Inhaftierten bringen



Hansueli Minder ist Gefängnis-Seelsorger, Seelsorger im Alters- und Pflegeheim Steffisburg sowie Studienleiter des CAS Heimseelsorge an der Universität Bern.

der reformierte Gefängnis-Seelsorger Hansueli Minder, der jeden Dienstag Vormittag im Regionalgefängnis Bern anwesend ist, seine katholische Kollegin und ein Imam. Wer einen Termin möchte, muss dies vorgängig auf einem «Vorführzettel» anmelden. Wie viele Personen das Angebot nutzen, ist unterschiedlich. Im Schnitt erhält Minder ca. drei bis vier Besuche an einem Vormittag. Eines der vorherrschenden Themen in den Gesprächen ist der Umgang mit dem Alleinsein, sagt er: «Das Zur-Ruhe-Kommen in den 23 Stunden Abgeschiedenheit ohne Ausweichmöglichkeiten ist für viele eine Herausforderung, wenn nicht gar Überforderung. Die Folgen sind Angst, Ratlosigkeit oder Ablehnung.» Auch das Getrennt-Sein von

der Familie und die Ungewissheit, ob der Partner oder die Partnerin zu einem hält, beschäftigt die Inhaftierten. Das Delikt selbst sprechen sie anfänglich eher indirekt an. Erst wenn sie merken, dass Minder sie nicht verurteilt, vertrauen sie ihm auch einmal mehr an. Für den Pfarrer, der zwar Akteneinsicht hätte, sie aber nicht nutzt, ist diese Unvoreingenommenheit entscheidend: «Meine Begegnungen mit den Inhaftierten finden in einem geschützten Raum statt. Im Gegensatz zu ihren Kontakten mit der Staatsanwaltschaft oder ihrem Anwalt geht es für die Betroffenen für einmal nicht primär um ihr Delikt. Ich will mein Gegenüber vielmehr spüren lassen, dass er als Mensch angenommen ist, nicht nur vor mir, sondern auch vor Gott.»

## Ein Raum für alle(s)

Die Treffen finden in einem schmucklosen Raum statt, zu dessen Einrichtung einige Tische mit Stühlen sowie ein Arbeitsplatz mit Computer gehören. Letzterer weist darauf hin, dass dieser Raum auch für die Durchführung und Protokollierung von Verhören genutzt wird. Das ist nicht alles: Er dient des Weiteren für Gottesdienste – unabhängig von der Konfession der Beteiligten. Christliche Symbole sucht man vergeblich, seit statt des Heilsarmee-Kalenders einer mit Naturschönheiten an der Wand hängt, dafür zeugt ein Wandteppich mit Moschee und Minaretten davon, dass hier auch Muslime beten. Auch Minder bietet hier Gottesdienste an, und zwar sechs Mal im Jahr. Weil die Gefangenen nach Geschlecht und Deliktart getrennt werden, führt er den Gottesdienst jeweils fünf bis sechs Mal am Stück nacheinander durch, und das in Deutsch, Französisch oder Englisch. Langweilig sei dies nicht, betont der 56-Jährige: «Die Gruppen sind alle unterschiedlich, und ich trete mit jeder in einen anderen Dialog. Menschen aus Nigeria beispielsweise kommen meist mit der Bibel in der Hand und klaren Vorstellungen über den Ablauf eines Gottesdienstes; sie sind es gewohnt, sich im Gebet mitzuteilen. Leuten von der Strasse hingegen fehlt die Sozialisation im Gottesdienst oft.» Zu Minders Gottesdiensten gehören meist ein Lichtritual mit Kerzen sowie eine Meditation mit Körperübung. Dies soll den Teilnehmenden, die oft mit der Vergangenheit und der Zukunft be-

schäftigt sind, die Ankunft im Hier und Jetzt ermöglichen. Auf diese Weise will Minder ihnen nicht nur einen mystischen Zugang zur Religion verschaffen, sondern auch einen Input für den Alltag geben. Beendet wird der Gottesdienst jeweils mit einem Apéro mit Züpfen, Käse und Fruchtsäften.

## Bereichernde Kontakte

Minder schätzt die Vielseitigkeit seiner Arbeit, die ihn mit Menschen aus allen Schichten zusammenführt, vom Millionär bis zum Obdachlosen. Und die ihn manchmal herausfordert. Wenn ihm ein Mann aus dem Balkan von einem Kollegen erzählt, der seine Frau umgebracht habe, was der recht geschehen sei. Wenn er mit einer Nigerianerin spricht, deren Asylantrag abgewiesen wurde und die in einer fremden Stadt einer ungewissen Zukunft entgegenseht. Nachdenklich gestimmt hat ihn auch die Geschichte eines Mannes, der im Affekt fast seine Frau erwürgt hat. «Die Grenze der Legalität ist manchmal schnell überschritten», sagt Minder, der sich zwar abgrenzt und das Erlebte spätestens auf dem Heimweg zu verarbeiten sucht, der sich aber bewusst von den Schicksalen berühren lässt: «Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Menschen, die ihre Erfahrungen teilen – gerade auch in Randgebieten und in Randgruppen.» Erfahrungen, über die er auch in Vorträgen spricht, damit sie in die Kirche und ihre Gemeinde zurückfliessen können.

KARIN MEIER